

De



# Rheinische Blätter

Samstag,

Nro. 60.

den 15. Oktober 1816.

## England.

London, vom 3. Oktober. Was noch dem Abschlusse des Friedens mit dem Dey von Algier sich zutrug, zeigt hinlänglich seine Neigung, die Bedingungen desselben nicht zu erfüllen, sobald es ihm seine Lage erlaubt. Da Lord Ermouth über den Inhalt des Vertrags mit ihm einig geworden war, der englische Konsul 3000 Piafter zur Entschädigung für die in seiner Wohnung angerichteten Verwüstungen erhalten, der Dey aber die 382,500 Piafter für die Regierungen von Neapel und Sardinien wieder zurückgeben, und 1083 Christensklaven, die sich in Algier befanden, ausgeliefert hatte, erfuhr der Lord, es seyen noch zwei Spanier, nämlich ein Kaufmann und der Vizekonsul dieser Nation, zurückbehalten worden. Alle Versuche, die Freiheit dieser Menschen zu erhalten, waren vergebens, bis der Admiral drohete, die Feindseligkeiten zu erneuern, und auch wirklich Anstalten dazu traf. »Was kann ich machen? soll der Dey zum Divan gesagt haben, er steht mir mit dem Fuße auf dem Nacken.« — Was wird der Barbar thun, wenn er ihm nicht mehr auf dem Nacken steht?

— Man hat unlängst die in unserm Lande ausgebrochenen Bankerute zusammengerechnet, und ein Facit von nicht weniger als vierzigtausend gefunden. Es ist un-

glaublich, und doch hat man das Verzeichniß vor Augen. Wir ruhen nicht auf Rosen. Unsere Magazine sind mit Waaren angefüllt, die keinen Absatz finden. Die Luddisten setzen ihren Vertilgungskrieg gegen die Maschinen fort, und die Armen vermehren sich in dem furchtbaren Verhältnisse, in welchem das Vermögen der Begüterten abnimmt, die Steuern jeder Art und die Armentaxe zu bezahlen. Die Opposition dringt auf Sparsamkeit und eine Parlamentsreform, die Minister aber spielen großes Spiel, in welchem sie alles verlieren, wenn sie es nicht gewinnen. »England wird untergehen, wenn das Verderben bei der gesetzgebenden Gewalt größer ist, als bei der vollziehenden,« sagte ein großer Staatsmann des vergangenen Jahrhunderts. Die gegenwärtige Verwaltung scheint der Gesetzgebung die Lösung dieser Aufgabe schwer zu machen, und so den Fall unseres Vaterlands noch aufzuhalten. Sicher ist für uns nur Rettung in einer verbesserten Repräsentation, welche auch eine Verbesserung der Verwaltungsgrundsätze zur Folge haben muß.

— Die Eifersucht der hiesigen Regierung über die Fortschritte der amerikanischen Staaten zur höhern politischen und merkantilen Bedeutsamkeit blickt jetzt bei den Unterhandlungen des amerikanischen Ministers Pinkney mit Nea-

pel aus allen ministeriellen Blättern hervor. So sehr man indessen auch hier gegen die vermuthete Einräumung des Hafens von Syrakus an die Amerikaner schreit, so weiß man doch recht wohl, daß die europäischen Souveräne es gern sehen, wenn das brittische Monopol des west. und ostindischen und chinesischen Handels gestört wird, und Amerika und England durch die wohlfeilsten Preise einander den Rang abzulaufen suchen. Auch erwartet man hier, daß die Mächte des festen Landes gern die Hand bieten, um das ausschließliche Uebergewicht der brittischen Seemacht in dem geschlossenen mittelländischen Meere zu hindern und die Vernichtung aller vermaligen Plane auf Malta und Egypten zu rächen.

— Schon seit geraumer Zeit wurde das hiesige Publikum durch die Sage gereizt, daß der Prinz Regent die Absicht habe, sich von seiner Gemahlin scheiden zu lassen. Ja man ging so weit, zu behaupten, daß die Stände des Königreichs Hannover dem Regenten eine Wittschrift überreichte hätten, um denselben zu ersuchen, die Sukzession im Königreich Hannover allergnädigst zu sichern, und daß dadurch der erste offizielle Grund zu einer solchen Maßregel gegeben worden sey. Die Vibrationen des öffentlichen Pulses bei der bloßen Berührung dieser Sache, die Hektigkeit, mit welcher öffentliche Schriften jeden Versuch dieser Art sogleich verdammten, waren indessen zu groß, als daß man nicht hätte anstehen sollen. Jetzt scheint das Vorhaben wieder aufgegeben zu seyn. Der Prinz Regent hat die Prinzessin Charlotte, welche die Partei ihrer Mutter nahm, auf ihrem Landsitz Claremont, nach beinahe zweimonatlichem Nichtsehen, wieder besucht. Im Kabinet, dem die ganze Sache zur Beurtheilung vorgelegt wurde, sind, wie selbst die öffentlichen Blätter zugeben, die Stimmen gleichgetheilt. Lord Liverpool, das weiß man, ist entschieden gegen alle Versuche der Scheidung, und steht auf der einen Seite als Hauptperson. Lord Castlereagh aber ist entgegengekehrter Meinung.

— Die portugiesischen Prinzessinnen, welche nun in Spanien durch Prokuration vermählt sind, sollen von dem Könige die Zurückberufung von 48 Verbannten begehrt und erhalten haben. Wir wünschen, die Nachricht möge wahr seyn, wagen aber kaum sie zu glauben.

### Frankreich.

Paris, vom 7. Oktober. Man schreibt aus Metziers, die Russen ammelten sich in den Ebenen von Rocroi, 36,000 Mann stark, zur Musterung.

### Königreich der Niederlande.

Haag, vom 5. Oktober. In der zweiten Kammer der Generalstaaten haben sich wenige aber kräftige Stimmen für die Pressfreiheit erhoben. Es ließ sich erwarten, daß die Mehrheit sich gegen dieselbe erklären würde, wie das wohl beinahe allenthalben der Fall seyn würde. Wer läßt sich seinen Willen gern beschränken, seine Maßregeln tadeln und sein Benehmen prüfen? Jede Macht strebt nach Eigenmacht, jeder Wille wird gern Eigenwille. Es ist eine ewige Erfahrung sagt Montesquieu, daß jeder Mensch, der Gewalt hat, sie zu mißbrauchen geneigt ist; er geht so weit bis er Schranken findet. « Daß sich die Gewalt selbst beschränke, das läßt sich von ihr nicht, vielmehr das Gegentheil erwarten. Gewalthaber entscheiden aber über die Freiheit der Presse, Menschen also, die von der Heftigkeit ihrer Rechte, von der Tiefe ihrer Einsichten, von ihrer Macht und ihrem Werthe den höchsten Begriff haben. Ein großes Gemüth nur erträgt Widerspruch und Tadel ohne Kränkung; der gemeine Mensch, besonders wenn er mächtig ist, will allmächtig und unfehlbar seyn. Der Keim des Despotismus liegt in jeder Menschennatur, und die Gewalt läßt sich nur durch Gewalt in Schranken halten. Die Freiheit der Presse dürfte also wohl selten dem Volke freiwillig als ein Recht zugestanden werden. Selbst in Frankreich ward sie nicht leicht von einer der vorübergehenden Gewalten geachtet. Den Gebrauch derselben wollte man gern zugeben, nicht aber den Mißbrauch; nun fand sich aber, daß der Gebrauch gegen die Gewalt dieser immer ein Mißbrauch hieß. So war und ist es; so wird es, mit wenigen Ausnahmen, wahrscheinlich noch lange seyn.

Für die Freiheit der Presse sprach in der zweiten Kammer der Generalstaaten Hr. Doctringe, am 25. September, mit vieler Kraft und Wärme. »Die Pressfreiheit, sagte er, ist mehr noch das Palladium der Dauer und Sicherheit der Regierungen, als der öffentlichen und individuellen Freiheit der Regierten. Man weiß im Allgemeinen ziemlich genau, was von dem persönlichen Charakter der gleichzeitigen Fürsten zu halten ist. Nicht leicht wird in dieser Hinsicht Jemand einem Andern blinden Glauben schenken. Ihre Geschichte ist die der Zeit, in der man lebt. Sehite es auch an andern Thatsachen, dann hat man doch ihre Verordnungen, ihre Regierungsakten, die aller Welt vor Augen liegen, und nicht leicht täuschen. Ihr erkennt sie aus ihren Früchten A fructibus eorum cognoscetis eos. So urtheilt man auch durch sich selbst über die Unparteilich-

keit und den Glauben, den die Schriften verdienen, welche von den Regenten sprechen. Man erkennt sogleich, aus welcher Quelle Lob oder Tadel fließt. Die bezahlten, erbetenen oder befohlenen Lobpreisungen, oder auch die, welche die Schmeichelei oder der Sklavensinn umsonst ertheilt, betrügen so wenig als die Vorwürfe und Beleidigungen, von Rachsucht, Parteigeist, Leidenschaft, Haß, Verleumdung oder Bosheit eingegeben.

» Vorzüglich sollten die, welche an der Spitze der Regierungen stehen, darauf halten, daß die Pressfreiheit nicht beschränkt werde. Es finden so viele Menschen ihre Rechnung dabei, der Wahrheit den Weg bis zu den Fürsten zu verschließen, daß sie ihr nicht zu viele Zugänge öffnen können; und gäbe es deren auch, deren Deffnung mit einigen Unannehmlichkeiten für sie verbunden ist. Denn es ist ungleich mehr Gefahr dabei, sie zu verschließen, und die Folgen dieser Gefahr können noch viel größere Unannehmlichkeiten für sie haben. Dem Fürsten ist es von höchster Wichtigkeit durch andre Berichte, als die von Menschen, deren Sprache ein pflichtgemäßes Formularbuch seyn muß, die Stimme der öffentlichen Meinung über ihre Verwaltung und selbst über ihren Charakter, im In- und Auslande zu vernehmen. Sie müssen nie in den Fall kommen, nur durch die Depeschen ihrer diplomatischen Agenten zu erfahren, was man von ihnen denkt und was sie überhaupt so nahe angeht. Diese werden beinahe immer jedem dasselbe sagen: » Sir, in dem Lande, wo der Dienst Ewr. Maj. mich festhält, giebt es auch nicht einen Menschen, der nicht von Allershöchst Dero Tugenden bezaubert wäre, und den die tiefe Einsicht Derselben nicht mit der größten Bewunderung erfüllte. Da lebt auch keine Seele, die nicht das Los von so vielen Millionen hofft, wünscht und beneidet, über die jeder Regierungssakt Ewr. Majestät mit einer wahrhaft göttlichen Fülle, Glück, Wohlstand und Ueberfluß verbreitet. « Fürsten, die keine unparteiischere Notizen erhielten, könnten Gefahr laufen, in treulosser Sicherheit einzuschlafen oder sich thörichten Hoffnungen hinzugeben. Welches Vertrauen kann ein verständiger Mensch Lobeserhebungen schenken, wenn er weiß, daß der Tadel verboten ist?

» Immer werden die Lehren der Erfahrung angerufen. Sie müssen wahrhaftig sehr wenig vermögen, wenn man schon vergessen hat, daß vor unsern Augen das ungeheuerste Reich, welches die Welt je sah, durch die Sklaverei der Presse gefallen ist. Da Buonaparte auf der höchsten Stufe seiner Macht stand, die er durch seine Thorheit und Ungeachtetigkeit zu zertrümmern eilte, sagte der Senat zu ihm:

» Sir, der Krieg, den Sie gegen Spanien zu führen im Begriffe sind, ist gerecht, weise und staatsklug. « Nach dem verderblichen russischen Feldzuge schrieb ihm jeder Präfekt, auf oder auch ohne Befehl der Minister: » Sir, Ihre Maßregeln waren vortrefflich, Ihre Entwürfe groß, edel, weise und Frankreich vortheilhaft. Es weiß, daß Sie unüberwindlich sind; daß nur die feindliche Witterung Ihnen Schaden thun konnte; aber die große Nation will ihn wieder ersehen, so groß er auch seyn mag. « Wäre die Presse nicht gefesselt gewesen, dann konnte Buonaparte die Wahrheit von seinen Feinden hören; denn auch von Feinden ziemt es, Belehrung anzunehmen. Pas est et ab hoste doceri. Von ihnen hätte er alle Gefahren seiner Lage vernommen. Irgend ein Freund der Wahrheit würde öffentlich gesagt haben: » Buonaparte, Ihre Minister, Ihr Senat, Ihre Präfekten belügen Sie, oder sind Dummköpfe, die Sie mit sich selbst ins Verderben ziehen. Ihr Krieg gegen Spanien ist die abscheulichste Ungerechtigkeit, und Ihre Expedition gegen Rußland eine wahre Raserei. Geben Sie beide auf, da Sie noch Zeit und Gelegenheit dazu haben, wollen Sie nicht auf dem kürzesten Wege in Ihr Verderben rennen. « Ehe Buonaparte von dem Rauche der Opferfeuer, welche die Schmeichelei beständig um ihn unterhielt, betäubt war, hatte er Empfänglichkeit für fremden Rath und wußte ihn zu benutzen. Aber er konnte keine andre Meinung mehr hören, sobald er die Freiheit der Presse nicht nur in seinen Staaten, sondern so weit sein Einfluß reichte, vernichtet hatte. Es ging Napoleon wie Ludwig XIV; er war noch der Einzige in seinem Reiche, der sich durch die Prologen und Inschriftenmacher täuschen ließ.

» Aber man kann mit Anstand von den Handlungen der Fürsten sprechen. Die Wahrheit ist an sich schon eine so herbe Frucht, daß sie auch viele Leute, die keine Fürsten sind, als unschmackhaft von sich stoßen. Man muß, um ihr Eingang zu verschaffen, so vorsichtig seyn, wie man es mit Menschen ist, denen der Staat gestochen wurde, und die man ans Taglicht bringt. Man kann sich wohl enthalten, von ihnen in beleidigenden Ausdrücken zu sprechen, und sie gehässig darzustellen. Besonders kann man sich hüten, von ihrem persönlichen Charakter zu reden.

» Ich habe zu zeigen gesucht, daß es für die Fürsten ein sehr wesentliches Bedürfnis sey, sich nicht über den Grad von Vertrauen und Achtung zu täuschen, die ihr Charakter einlöst, und demnach zu wissen, welchen Begriff sich sowohl das inländische als das fremde Publikum davon macht.

Hat man eine irrige Meinung darüber, dann wird sie die Pressfreiheit zurechtweisen. Dann sie gleicht — man hat hundertmal das Bild gebraucht — jener Lanze, die zugleich die Wunden heilt, welche sie verursachte. Ohne die Pressfreiheit weiß ich kein Mittel, die falsche Meinung, die man von ihnen gefaßt haben kann, aufzuklären. Alles dient nur, diejenigen, welche sie nähren, darin zu bestärken; denn das menschliche Gemüth hat eine angeborene Neigung, — sie sey nun gegründet oder nicht —, jede Rechtfertigung, die kein offener Angriff veranlaßt hat, für ein Geständniß der Schuld zu nehmen.

»Was die eigentlichen Beleidigungen betrifft, so giebt es keinen entschiedenern Feind derselben, als ich bin. Aber ich glaube, daß unsre gegenwärtige Gesetzgebung hinreicht, um ihnen zuvorzukommen, und daß unsre Verfassung keineswegs verbietet, durch neue Gesetze die Strafen gegen Verfasser von Schmähschriften zu bestimmen. Stehen in dessen die Führer der Wölfe, wie die Wölfer selbst nicht zu hoch, als daß sie eine Beleidigung erreichen könnten?« Wenn in der Monarchie, sagt Montesquieu, ein Geschloß »gegen den Fürsten abgedrückt wird, dann steht er so hoch, daß es nicht an ihn reicht.« Das war auch die Meinung aller Regenten, welche ihre Würde fühlten. Fremde Emisäre schlugen in Berlin die giftigsten Schmähschriften gegen den großen Friedrich an; ein Gleiches thaten Fanatiker in Wien, gegen Joseph II., den Freund der Toleranz. Beide Fürsten ließen die Schmähungen einige Schuh tiefer hängen, damit das Publikum sie gemächlicher lesen könne. In Rom nahmen die Päbste immer den Pasquino in Schutz, wenn die Kardinäle und andre Höflinge sie dringend ersuchten, seine Wilsäule in die Tiber stürzen zu lassen. »Wervahret Euch, sagte, wenn ich nicht irre, unser Landmann Hadrian VI., gegen seine Anzüglichkeiten, oder »setzt Euch darüber hinaus. Venehmt Euch so, daß er an Euren Betragen nichts auszusetzen findet, ohne seinen Ruf der Wahrheitsliebe aufs Spiel zu setzen. Ließ ich ihn ins Wasser werfen, dann würde ich fürchten, alle Frösche unsrer Sümpfe möchten lauter schreien, als der ehrliche Pasquino.« Die Fürsten, welche die Verfasser von Schmähschriften verfolgen und bestrafen lassen, die Verbreitung unverdienten Lobes aber begünstigen und belohnen, scheinen mir ihren Vortheil schlecht zu verstehen. Die Lobeserhebungen finden am Ende keinen Glauben mehr, und man denkt, an dem Tadel möge doch etwas wahres seyn.

Alexander würde einen Zeitungsschreiber, der ihn einen armseligen Feldherrn genannt hätte, schwerlich durch den königlichen Fiskal oder Staatsanwalt von Macedonien haben verfolgen lassen; Titus, den sein Volk die Wonne des menschlichen Geschlechts nannte, hätte gewiß keinen Widerspruch von dem gefodert, der ihn den Schrecken desselben zu nennen sich wollte einfallen lassen. Man würde sich in Rom sogar höchst wahrscheinlich schlecht empfohlen haben, ließe man sich begeben, Nero den gütigsten und mildesten Kaiser zu nennen. Er hatte selbst verboten, die Verfasser von Satyren gegen seine eigne Person zu verfolgen, so sehr auch der elende Senat, um ihm zu schmeicheln, auf ihre Bestrafung drang. Strenger bewies er sich gegen die, welche in ihren Schriften die Senatoren oder Priester angriffen, und zwar, wie man glaubt, aus Bosheit. Der Kaiser war klug genug zu bemerken, daß man die Wirkung solcher Schriften am leichtesten zerstöre, wenn man sie unbeachtet umlaufen lasse. Was verboten war, wurde nur um so eifriger gesucht und gelesen, sagt Tacitus; und die hungrige Neugierde währte so lang als die Gefahr sie zu befriedigen. So wie Jedermann die Schriften haben konnte, mochte sie Keiner mehr. *Libri conquisiti lectitatie donec cum periculo parabantur; mox licentia habendi oblivionem attulit.*

(Der Beschluß folgt.)

#### Bekanntmachung.

Der dahier verstorbene Herr Geheim- und Staatsrath Medicus hat aus zwei Ehen Kinder hinterlassen, und um selbige, in Ansehung ihres väterlichen und verschiedenen mütterlichen Vermögens, gehörig auseinander setzen zu können, ist, auf deren Verlangen, vom Herzoglichen Hofgerichte in Dillenburg die öffentliche Ladung derjenigen, welche an der gemeinschaftlichen Erbschafts-Masse etwas zu fordern haben, verordnet worden.

In Befolge des mir, Unterschriebenem, deshalb geschenehen hohen Auftrages lade ich demnach alle diejenige, welche an vorbenannter gemeinschaftlichen Erbschafts-Masse aus irgend einem Grunde etwas zu fordern haben, hierdurch edictaliter vor, daß sie mir ihre Forderungen Montags den 28ten künftigen Monats so gewiß angeben und glaubhaft nachweisen, als gewiß sie widrigenfalls damit weiter nicht gehört, sondern von der Erbschafts-Masse abgewiesen werden sollen.

Weilburg, den 23. September 1816.

Vi specialis commissionis.

Frankenfeld, Justizrath.

Der auf den 15. d. M. angezeigte Viehverkauf auf dem Hellerhose bei Frankfurt a. M. wird wegen eingetretenen Verhinderungen erst Mittwoch den 16. d. M. ohnfehlbar Statt finden.